

ALEXANDRA IVY | Fesseln der Finsternis

Das Buch

Laylah wird in der Dämonenwelt als Halbdschinn systematisch verfolgt. Schon ihr ganzes Leben lang musste sie sich verstecken. Als ihr Tane, Vampir und Scharfrichter, auf die Spur kommt, droht Laylah der Prozess vor der Kommission der Dämonen. Doch Laylah hat eine wichtige Aufgabe zu erfüllen: Sie muss ein Kind mit übernatürlichen Kräften beschützen, das die Macht hat, über das Schicksal der Dämonenwelt zu entscheiden. Laylah macht sich auf den Weg nach London, wo sie etwas über ihre Herkunft herausfinden möchte und auf Hilfe für sich und das Kind hofft. Tane verfolgt sie – doch auf welcher Seite steht er wirklich? Denn er scheint nicht nur leidenschaftliche Gefühle für Laylah zu hegen, sondern hilft ihr auch noch, ein Versteck zu finden. Auch Laylah fühlt sich immer stärker zu dem attraktiven Vampir hingezogen. Und doch bleiben ihr Zweifel, ob sie ihm wirklich vertrauen kann. Denn seit sie das magische Kind beschützt, ist Laylah umzingelt von Feinden: Die Vampirin Marika will das Kind um jeden Preis in ihre Gewalt bringen – es soll ihr als Gefäß dienen, um den bisher verbannten Fürsten der Finsternis wieder an die Macht zu bringen. Und die mächtige Marika hat ein ganzes Heer von kriegerischen Elfen, die Sylvermyst, an ihrer Seite. Wem kann Laylah trauen, und wer wird über das Schicksal der Dämonen entscheiden?

Die Autorin

Unter dem Pseudonym Alexandra Ivy veröffentlicht die bekannte Regency-Liebesroman-Autorin Deborah Raleigh ihre Vampirromane. *Fesseln der Finsternis* ist der siebte Band ihrer international erfolgreichen *Guardians of Eternity*-Reihe, mit der die Autorin regelmäßig auf der SPIEGEL-Bestsellerliste vertreten ist. Im Diana Verlag sind bisher erschienen: *Der Nacht ergeben*, *Der Kuss des Blutes*, *Nur ein einziger Biss*, *Im Bann der Nacht*, *Im Rausch der Dunkelheit* und *Wächterin des Blutes*. Alexandra Ivy ist Mutter von zwei Kindern und lebt mit ihrer Familie in Missouri.

ALEXANDRA IVY

FESSELN DER
FINSTERNIS

Roman

Aus dem Englischen von Kim Kerry

Diana Verlag

Die Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel
Devoured by Darkness (Guardians of Eternity, Book VII)
bei ZEBRA Books, Kensington Publishing Corp., New York



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Deutsche Erstausgabe 05/2012
Copyright © 2010 by Debbie Raleigh
Published by Arrangement with Kensington Publishing Corp.,
New York, NY, USA
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2012 by Diana Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Redaktion | Vera Serafin
Umschlaggestaltung | t.mutzenbach design, München
Satz | Christine Roithner Verlagsservice, Breitenau
Druck und Bindung | GGP Media GmbH, Pöbneck
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany 2012

978-3-453-35586-6

www.diana-verlag.de

KAPITEL 1

*L*aylah war müde.

Sie hatte die Nase voll von den dunklen, beengten Tunneln im Nordosten von Missouri, durch die sie die vergangenen beiden Tage gelaufen war. Sie hatte es satt, von einem Feind gejagt zu werden, den sie nicht sehen konnte. Sie hatte genug davon, dass sich ihr Magen vor Hunger zusammenkrampfte und dass ihre Glieder aus Protest gegen ihr gnadenloses Tempo aufheulten.

Als sie eine kleine Höhle erreichte, blieb sie abrupt stehen und fuhr sich mit den Fingern durch die kurzen, stacheligen Strähnen ihrer leuchtend roten Haare. Ihre schwarzen Augen durchsuchten die Dunkelheit nach ihrem Verfolger.

Nicht, dass sie erwartet hätte, die kalte Nervensäge tatsächlich zu erblicken.

Vampire besaßen nicht nur eine übernatürliche Schnelligkeit und Stärke, sondern sie konnten sich auch in Schatten hüllen, wodurch sie unmöglich wahrzunehmen waren, selbst für die meisten Dämonen. Nur dem Umstand, dass Dschinnblut durch ihre Adern floss, verdankte sie die Fähigkeit, den unermüdlichen Blutsauger spüren zu können, der ihr folgte, während sie durch die Tunnel hetzte.

Was sie nicht wusste, war ...

Aus welchem Grund er das tat.

Sie zitterte, ihr Mund war trocken. O Gott. Sie hatte sich für

so klug gehalten, als sie den Vampir anfangs ihre Spur hatte aufnehmen lassen. Ihre Hoffnung war es gewesen, ihn zusammen mit den anderen Eindringlingen von Caines Privatversteck fortzulocken.

Diese Wolfstöle war ihr vollkommen gleichgültig, aber sie hatte ihren kostbarsten Schatz auf dem Grundstück des Mannes versteckt und konnte es sich nicht leisten, irgendein Wesen mit den überragenden Sinnen eines Vampirs oder auch denen eines vollblütigen Werwolves in die Nähe ihres Geheimnisses vordringen zu lassen. Sie hatte gedacht, dass die Dämonen sie einige Stunden lang verfolgen würden, schließlich jedoch genug von diesem Spiel hätten und hoffentlich nach Hannibal oder sogar St. Louis zurückkehren würden.

Aber ihr hastig entwickelter Plan war von Anfang an zum Scheitern verurteilt gewesen.

Der Werwolf hatte seinen Weg zu Caines Versteck fortgesetzt, und der Vampir hatte einfach nicht aufgegeben, ganz egal, wie weit oder wie schnell sie gelaufen war.

Jetzt war sie zu schwach, um ihre Schattenwanderkräfte wirken zu lassen, und zu weit von Caine entfernt, um ihn zu Hilfe zu rufen.

»Oh, Scheiße«, murmelte sie, stemmte die Hände in die Hüften und schob trotzig das Kinn vor. »Ich weiß, dass du mir folgst, Vampir. Warum zeigst du dich nicht einfach?«

Eine bedrohliche Kälte lag schwer in der Luft und kribbelte schmerzhaft auf ihrer Haut.

»Du denkst, du könntest mir Befehle erteilen, Mischling?«, hallte eine dunkle, unwirklich schöne Stimme durch die Höhle.

Laylahs Herzschlag setzte einen Moment lang aus. Trotz ihres Dämonenblutes war sie nicht immun gegen die unbarmherzige Sinnlichkeit, die genauso zu einem Vampir gehörte wie seine tödlichen Fangzähne.

»Was ich denke, ist, dass ich genug vom Rennen habe«, stieß sie hervor. »Also kannst du mich entweder töten oder dir ein anderes Opfer zum Jagen suchen.«

»Ah. Dann bist du überzeugt, es sei dir gelungen, mich weit genug fortzuführen?«

»Weit genug fort?« Laylah erstarrte und leckte sich die plötzlich trockenen Lippen. Er konnte nichts davon wissen. Niemand wusste es. »Fort wovon?«

»Genau das frage ich mich«, antwortete die dunkle Stimme. »Es muss eine große Bedeutung besitzen.«

Laylah zwang sich, tief Luft zu holen, und kämpfte gegen den Impuls an, in Panik auszubrechen. Dieser dumme Vampir versuchte einfach, alle Register zu ziehen. Jeder wusste, dass Vampire es liebten, mit ihrer Beute zu spielen.

»Ich weiß nicht, wovon du sprichst.«

»Hmmm. Hast du jemals eine Wachtel beobachtet?«

Laylah spürte, wie unsichtbare Finger ihren Nacken streiften, aber seltsamerweise entfachte die kalte Berührung ein Gefühl der Hitze in ihrer Magengrube. Sie wirbelte herum und war nicht überrascht zu entdecken, dass das Raubtier verschwunden war.

»Den Vogel?«, fragte sie heiser und wünschte sich verspätet, mehr als eine abgeschnittene Jeanshose und ein Muskelshirt zu tragen. Dass sie so viel Haut zeigte, gab ihr ein eigenartiges Gefühl der Verletzlichkeit.

Nicht, dass Kleidung einen entschlossenen Vampir abhielt.

Es hätte auch keine Rolle gespielt, wenn sie in Zement getaucht und mit Stacheldraht umwickelt wäre.

»Wenn ein Raubtier sich dem Nest nähert, täuscht die Wachtelhenne einen gebrochenen Flügel vor und stiebt davon, um die Gefahr von ihren Küken fortzulocken«, erklärte ihr Peiniger, wobei seine Stimme direkt in ihrem Ohr zu ertönen schien.

Instinktiv stolperte Laylah nach hinten. Ihr Mund fühlte sich trocken an, als sie plötzlich Angst befiel.

»Die einzigen Wachteln, die mich interessieren, werden gebacken auf einem Reisbett serviert.«

»Was versuchst du zu beschützen?« Laylahs unsichtbarer Gegner legte eine Kunstpause ein. »Oder sollte ich sagen, wen?«

»Ich habe keine Ahnung, wovon zum Teufel du sprichst.«

»Ist es ein Geliebter? Ein Bruder oder eine Schwester? Ein Kind?« Sein leises Lachen streifte ihre Wange, als der heftige Satz, den ihr Herzschlag machte, sie verriet. »Aha, das ist es also. Dein Kind?«

Laylah ballte frustriert ihre Hände zu Fäusten. Er kam der Wahrheit zu nahe. Sie musste diesen Mistkerl ablenken.

»Ich dachte, Vampire wären für ihren Mut bekannt«, spottete sie geflissentlich. Sie war bereit, einen Kampf zu riskieren, den sie nicht gewinnen konnte, wenn nur dadurch ihre Geheimnisse gewahrt blieben. »Bist du so ein großer Feigling, dass du dich in den Schatten verbergen musst?«

Die Kälte nahm zu, die Gefahr war fast mit Händen zu greifen. Dann bewegten sich die Schatten direkt vor ihr, und allmählich wurde der Vampir sichtbar.

Laylah taumelte und fühlte sich, als habe ihr jemand einen Schlag in den Magen verpasst.

Alle Vampire waren schön. Und sexy.

Unverschämt, unanständig sexy.

Aber dieser hier ...

Laylah vergaß fast zu atmen und ließ ihren Blick über die edlen Gesichtszüge gleiten, die die polynesischen Abstammung des Mannes verriet. Seine schräg gestellten Augen leuchteten honigfarben, sein pechschwarzes Haar war an den Seiten abrasiert und er trug einen Irokesenschnitt, dessen Strähnen ihm bis über die breiten Schultern reichten.

Sie senkte den Blick weiter, und die ungeheure Erregung, die ihr den Magen zusammenzog, wurde noch größer beim Anblick seines halb nackten Körpers, der durch die Khakishorts kaum bedeckt wurde.

Dieser verdammte, lästige Blutsauger.

Hatte er seinen wundervollen Körper absichtlich so zur Schau gestellt? Schließlich musste er doch wissen, dass sie das Verlangen spürte, die glatte Haut seiner Brust zu erkunden. Oder vielleicht ... würde sie sich an seinem flachen Bauch entlang nach unten arbeiten ...

Ihrer hilflosen Reaktion auf seine sinnliche Schönheit ausgeliefert, fiel ihr abrupt wieder die Gefahr ein, in der sie schwebte, als der Dämon viel zu dicht an sie herantrat und mit den Fingern lässig über ihren Hals strich.

»Hat dir noch niemand von den Gefahren erzählt, die sich ergeben, wenn man einen Vampir provoziert?«, fragte er leise.

Laylah lief ein Schauer über den Rücken, aber sie zwang sich, seinem hypnotisierenden Blick standzuhalten.

»Hast du vor, mich auszusaugen?«

Seine Lippen zuckten. »Erzähle mir von dem Kind.«

»Nein.«

»Ist es deines?« Er ließ seine Finger zu dem Puls wandern, der an ihrer Kehle hämmerte. Auf seinem schönen Gesicht zeigte sich ein Ausdruck intensiver Konzentration. »Nein. Es ist nicht deines. Du bist so rein wie ein Engel.«

Echte Angst erfüllte nun Laylahs Herz. Verdammte sollte dieser Blutsauger sein, der sich in alles einmischte.

»Lass mich in Ruhe!«, keuchte sie.

Die Honigaugen verdunkelten sich, und es war ein gefährlicher Hunger darin zu erkennen. Laylah war sich nicht sicher, ob nach Blut oder nach Sex.

Vielleicht traf beides zu.

»Ein wunderschöner Engel«, meinte er heiser und schlang die Arme um sie, um sie heftig an seinen starken Körper zu ziehen. »Und ich habe zu lange gewartet, um von dir zu kosten.«

Laylah war nicht imstande, ihre Panik noch länger zu unterdrücken. Ihre unberechenbaren Kräfte begannen zu wirken, und die elektrische Aufladung, die in der Luft lag, ließ den Vampir überrascht einen Satz nach hinten machen.

»Ich habe gesagt, lass mich in Ruhe!«

Die goldenen Augen verengten sich. »Soso, du willst also die Unnahbare spielen.«

»Ich will überhaupt nicht spielen«, fauchte sie. »Was willst du von mir?«

»Ursprünglich war es meine Absicht, dich gefangen zu nehmen, um dich vor die Kommission zu bringen.«

Bei der Drohung zuckte sie zusammen, und ihre Kräfte ließen abrupt nach. Sie hatte sich seit zwei Jahrhunderten vor den offiziellen Anführerinnen und Anführern der Dämonenwelt versteckt gehalten. Zu den Orakeln gebracht zu werden, aus denen die Kommission bestand, kam einem Todesurteil gleich.

»Ich habe nichts getan, womit ich eine solche Bestrafung verdienen würde«, versuchte sie zu bluffen.

»Allein deine Existenz verdient es, bestraft zu werden«, gab der Vampir ruhig zurück. »Dschinnmischlinge stehen auf dem Index.«

Laylah unterdrückte die vertraute Wut über diese ungeheure Ungerechtigkeit. Das war nicht der richtige Zeitpunkt, um darüber zu diskutieren, ob sie für die Sünden ihrer Eltern ausgelöscht werden sollte oder nicht.

»Du hast gesagt, das wäre ursprünglich deine Absicht gewesen«, sprach sie mit belegter Stimme. »Hast du deine Meinung geändert?«

Der Vampir setzte ein gefährliches Lächeln auf, während er die Hand ausstreckte, um den Rand des tiefen Ausschnitts ihres Oberteils mit dem Finger nachzuzeichnen. Seine Berührung hinterließ eine Spur reiner Wonne.

»Sagen wir, ich bin bereit, unsere Reise aufzuschieben, wenn sich mir ein geeigneter Anreiz bietet.«

»Anreiz?«

»Soll ich es dir wirklich demonstrieren?«, murmelte er und streifte mit seinen Lippen sanft über ihren Mund.

»Nein ...«, stieß sie hervor und versuchte das unbezwingbare Verlangen zu unterdrücken, das sich ihrer bemächtigte.

Gott. Sie war so lange allein gewesen.

So furchtbar lange.

»Verrate mir deinen Namen«, flüsterte er an ihren Lippen.

»Sag ihn mir.«

»Laylah.«

»Laylah.« Der Vampir sprach ihren Namen langsam aus, als prüfe er, wie er sich auf seiner Zunge anfühlte. Er wich ein Stück zurück und forschte in ihrem blassen Gesicht. Seine Hände glitten an ihren Flanken entlang nach unten, um ihre Hüften zu umfassen und sie kühn gegen seine harte Erregung zu pressen. »Exquisit.«

Laylah biss die Zähne zusammen und ignorierte die prickelnde Erregung, die sie durchfuhr.

»Ich nehme an, du hast auch einen Namen?«

Eine kurze Pause folgte. Das war nicht weiter überraschend. Ein Name in der Gewalt einer Person, die Zauber zu wirken vermochte, konnte dieser Person die Macht über den Besitzer des Namens verleihen. Dann zuckte er die Achseln.

»Tane.«

Das passte zu ihm. Erbarmungslos. Machtvoll. Umwerfend männlich.

»Großartig.« Sie presste ihre Hände gegen die stählerne Härte seiner Brust und beugte den Oberkörper nach hinten, um ihm in seine feurigen Honigaugen zu blicken. »Lass mich eine Sache klarstellen, Tane. Ich benutze Sex nicht als Einsatz in Verhandlungen. Niemals.«

Laylah, die erwartet hatte, dass er über ihre unverblümete Ablehnung verärgert sein würde, wurde nervös, als er seine Lippen zu einem Lächeln reiner Vorfreude kräuselte. Er zog sie eng an sich und sprach ihr direkt ins Ohr.

»Lass *mich* eine Sache klarstellen, Laylah«, flüsterte er. »Wenn wir Sex haben, dann erst, nachdem du mich angefleht hast, dich zu nehmen.«

Es war nicht nur die Erregung, die in ihrem Unterleib explodierte, auch seine Arroganz ließ sie ungeheuer wütend werden. Schließlich waren Vampire ungemein narzisstisch veranlagt. Es entsprach seiner Natur, anzunehmen, dass sie ganz wild darauf war, ihn zu vernaschen.

Nein, es war die Tatsache, dass er recht hatte, die in ihr den Wunsch weckte, ihn zu schlagen.

»Das wird nie und nimmer passieren, Blutsauger.«

Er lächelte so schelmisch wie verheißungsvoll. »Wollen wir wetten, Mischling?«

Sie stieß ihn weg und umschlang sich selbst schützend mit den Armen.

»Wenn du keinen Sex von mir willst, was dann?«

»Die Wahrheit.«

Verdammt. Waren sie schon wieder an diesem Punkt angelangt? Er sollte doch eigentlich abgelenkt sein.

Nun ja, das konnte sie mit Leichtigkeit korrigieren.

Ganz egal, was sie dafür opfern musste.

»Könntest du es vielleicht noch etwas ungenauer ausdrücken?«, stichelte sie.

»Die meisten niederen Dämonen besitzen genügend Verstand, Respekt zu zeigen, wenn sie sich in der Gegenwart eines Vampirs befinden.«

»Du wolltest mich doch vor die Kommission zerren, damit ich getötet werde wie ein tollwütiger Hund. Was für eine Rolle spielt das also noch?« Sie zuckte mit den Achseln. »Dann kann ich genauso gut auch noch ein bisschen Spaß haben, bevor ich abtrete.«

Seine schlanken Finger strichen über den Griff seines Messers. Es war groß genug, um ihr den Kopf abzutrennen.

»Ich kann dir versprechen, dass der Versuch, mich zu provozieren, dir nicht die Art von Spaß bringt, die du haben willst.«

Laylah kräuselte die Lippen zu etwas, von dem sie hoffte, dass es ein spöttisches Lächeln war, vielleicht war es aber auch nur eine Grimasse des Entsetzens.

»Das ist wahr. Die Art von Spaß, die ich haben will, beinhaltet ein Stück Holz mit einem sehr spitzen Ende, das mitten in deiner Brust steckt, aber im Augenblick nehme ich, was ich kriegen kann.«

Laylah machte sich auf Tanes Bestrafung gefasst und fluchte, als er genau das tat, was sie nicht wollte.

Statt sie wütend anzugreifen, wurde er still, und sein Gesicht nahm einen konzentrierten Ausdruck an. Wie ein Raubtier, das kurz davor war, sich auf sein Opfer zu stürzen.

»Faszinierend«, murmelte er.

»Was?«

»Dass du mich so verzweifelt davon abzuhalten versuchst, dein Geheimnis zu lüften.« Er ließ einen Finger über ihr Kinn gleiten. »Ich sollte dich darauf hinweisen, dass deine Spielchen meine Entschlossenheit herauszufinden, was du verbirgst, nur noch verstärken.«

Laylah wich seinem durchdringenden Blick aus. Was zum

Teufel musste sie tun, damit dieser Vampir sie endlich in Ruhe ließ?

Eine Eiseskälte lag in der Luft, als er sich direkt hinter sie stellte.

»Lass uns einmal ganz von vorne beginnen. Weshalb tötetest du Duncan?«

»Ich ...« Laylah leckte sich über die Lippen, die Hände gegen ihren Bauch gepresst, als sie wieder die vertraute Übelkeit in sich aufsteigen spürte. Sie wollte sich nicht daran erinnern, wie Caine sie durch den Geheimgang geführt hatte, in die kleine Blockhütte am Mississippi. Eigentlich hatten sie erwartet, Duncan vorzufinden, der sich hier versteckte. Schließlich hatte die Wolfstöle geplant, ihre eigene Haut zu retten, indem sie Caine an den Werwolfkönig verriet. Aber keiner von beiden hatte erwartet, dass die rangniedrigere Wolfstöle versuchen würde, sie anzugreifen. Oder dass Laylahs Kräfte mit einer solchen Gewalt zuschlagen würden. Es war wieder etwas Neues in einer sehr langen Reihe von Vorfällen, die Laylah bereute, mit denen sie aber leben musste. »Das war ein Unfall.«

»Du brietest eine Wolfstöle«, hob Tane trocken hervor, »was mein Herz nicht gerade zum Bluten bringt, doch genau diese kleinen Unfälle haben dazu geführt, dass Dschinnmischlinge auf den Index gesetzt wurden.«

Sie erschauerte. Dachte er etwa, sie habe nicht versucht, ihre Kräfte zu kontrollieren? Dass sie nicht alles dafür gäbe, um zu verhindern, dass weitere sinnlose Tode auf ihrem Gewissen lasteten?

»Halt die Klappe.«

»Was ist geschehen?«

Sie sog die kühle, feuchte Höhlenluft in ihre Lungen. Die vergangenen Tage war sie blindlings durch die Gänge gerannt, war wieder zurückgelaufen und hatte Seitengänge genommen,

bis sie keine Ahnung mehr gehabt hatte, wo sie eigentlich waren, aber der Geruch eines nahe gelegenen Flusses war unverkennbar. Das bedeutete, dass sie sich immer noch in der Nähe des Mississippi befinden mussten.

»Caine hat erfahren, wo Duncan sich mit Salvatore treffen wollte. Als wir die Wolfstöle aufgeschreckt haben, drehte sie durch und griff an.« Laylah spannte den Kiefer an. Sie hatte ihr Bestes getan, um sich aus Caines irrem Plan herauszuhalten, Wolfstölen in Rassewölfe zu verwandeln. Warum sollte man sich eigentlich nicht dazu entschließen, sich Flügel wachsen zu lassen und sich in eine Taufelze zu verwandeln? Aber Caine hatte darauf bestanden, dass ihm eine Vision beschert worden sei, die ihm verraten habe, dass er sich in einen unsterblichen Werwolf verwandeln würde. Laylah selbst hatte gedacht, dass die Vision eher einer Überdosis Arzneimittel entstammte, die er in Massenproduktion herstellte. »Ich habe mich nur selbst geschützt. Oder sollen Mischlinge es zulassen, dass sie misshandelt werden, bis sie sterben? Würde das alle glücklich machen, wenn der ekelhafte Mischling in Fetzen gerissen würde?«

»Höre ich da eine Spur von Bitterkeit?«, fragte Tane sarkastisch, während seine Hände mit einer seltsamen Zärtlichkeit über ihre Schultern und ihre Arme strichen.

Trotz dieser Zärtlichkeit gelang es ihm, heiße Flammen der Erregung auf ihrer nackten Haut zu entzünden.

»Fahr zur Hölle!«

»Ich habe ihr bereits einen Besuch abgestattet, süße Laylah, und hege nicht die Absicht, in nächster Zeit dorthin zurückzukehren.« Er beugte sich zu ihr, um seine Lippen in ihre Halsbeuge zu pressen. »Ich glaube dir, dass der Tod der Wolfstöle ein Unfall war.«

Wenn Laylah nicht kurz davor gewesen wäre zusammenzubrechen, wäre sie vielleicht völlig übergeschnappt und hätte

sich auf den so schönen wie grausamen Kerl gestürzt. Ihr Körper fühlte sich an, als stehe er in Flammen.

Diese verdammten Vampirpheromone.

Stattdessen versuchte sie sich seiner magischen Berührung zu entziehen und drehte sich um, um wütend sein allzu schönes Gesicht anzufunkeln.

»Arrogantes Arschloch!«

»Weshalb kehrtest du nicht in Caines Versteck zurück, statt allein zu verschwinden?«

Sie rieb sich unbewusst die Arme, die immer noch von seiner Berührung prickelten.

»Ich wusste, dass wir verfolgt wurden, und habe angenommen, dass du Caine folgen würdest. Ich bin verschwunden, um meine eigene Haut zu retten.«

»Nein, du bist verschwunden, um den Versuch zu unternehmen, uns von Caines Anwesen fortzuführen.« Er legte absichtlich eine Pause ein. »Und von dem Kind, das du beschützt.«

»Wenn du das alles schon herausgefunden hast, warum nervst du mich dann noch mit deinen Fragen?«, stieß sie zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor.

»Weil ich wissen will, weshalb du willens bist, dein Leben für ein Kind zu opfern, das nicht dein eigenes ist.«

Tane beobachtete, wie sich die Emotionen auf dem ausdrucksstarken Gesicht der Dschinn offenbarten. Er war verärgert über die ungewohnte Faszination, die sie auf ihn ausübte.

Zugegeben, Laylah war ein wunderschönes Geschöpf.

Atemberaubend schön.

Und sie brachte seine Lust auf eine Art zum Kochen, wie er sie seit Jahrhunderten nicht mehr empfunden hatte.

Aber er verfolgte diese Frau nur aus einem einzigen Grund.

Als er die Tunnel ursprünglich betreten hatte, war er Salva-

tore, dem König der Werwölfe, und dem nervtötenden Gargylen Levet gefolgt. Sie waren aus einer Blockhütte in Hannibal verschwunden, und obgleich er sich freuen würde wie ein Schneekönig, wenn sie beide einen grässlichen Tod starben, hatte Styx sehr deutlich gemacht, dass er Wert auf eine bessere Beziehung zwischen Werwölfen und Vampiren legte. Und was der Anasso, der Anführer aller Vampire, haben wollte, das bekam er auch.

Also hatte Tane Salvatores Bedienstete bei der Verfolgung Caines und der mysteriösen Dämonin angeführt, die sie entführt hatten, und war nicht überrascht gewesen, als die Wolfstöle ihre Geiseln im Stich gelassen hatte und geflohen war, in der vergeblichen Hoffnung, dem drohenden Tod zu entgehen. Ungewöhnlich erschien ihm jedoch das Beharren des Gargylen darauf, dass die Dämonin, die er gespürt hatte, ein Dschinnmischling sei.

Mit einem Mal hatte sich die einfache Rettungsmission in eine Jagd auf die abtrünnige Dämonin verwandelt. Die Kommission hatte einen strengen Grundsatz. Dschinnmischlinge mussten umgehend gefangen genommen und ausgeliefert werden.

Tane war damit beauftragt worden, sich die Abscheulichkeit zu schnappen.

Unglücklicherweise war die Angelegenheit von dem Augenblick an, in dem er sich an ihre Fersen geheftet hatte, den Bach hinuntergegangen.

Zwei Tage lang war er ihr gefolgt, und verdrängte dabei das Wissen, dass er der Jagd ein Ende setzen konnte, wann auch immer es ihm beliebte. Er redete sich ein, dass der Grund hierfür nur Neugierde war. Weshalb war die Frau so entschlossen, ihn von Caines Anwesen fortzuführen? Es musste etwas sein, das es wert war, ihr Leben dafür aufs Spiel zu setzen.

Aber Neugierde allein vermochte nicht zu erklären, dass ihn die Vorstellung plagte, die Frau in seinem Versteck einzusperren, wo sie auf seinem Bett ausgestreckt dalag, die dunklen Augen vor Lust leuchtend. Oder weshalb selbst jetzt der Gedanke daran, sie vor die mächtigen Orakel zu schleppen, aus denen die Kommission bestand, eine Sünde wider die Natur zu sein schien.

Sein nachdenklicher Blick glitt über ihre zarten Gesichtszüge. Sie erschienen ihm erschreckend vertraut. Als hätten sie sich in seinen Geist gebrannt.

Dadurch bemerkte er schnell, dass ihre makellose Haut zunehmend blass wurde und sich dunkle Ringe unter ihren mitternachtsschwarzen Augen gebildet hatten.

»Ich muss dir gar nichts erzählen«, murmelte sie, trotz ihrer wachsenden Schwäche so störrisch wie eh und je.

»Was stimmt nicht mit dir?«, verlangte er plötzlich zu wissen.

»Nichts.«

»Sei keine Närrin«, fuhr er sie an und nahm sie rasch auf die Arme, da ihre Knie nachgaben. Er unterdrückte ein Stöhnen, als ihn die köstliche Wärme ihres Körpers und der Duft von Frühlingregen mit aller Macht trafen. Verdammte. Diese Frau würde ihn noch ins Grab bringen. »Es ist doch offensichtlich, dass du dich unwohl fühlst.«

Sie erzitterte, und eine kleine Schweißperle rann über ihre Stirn. »Ich habe seit Tagen nichts gegessen.«

Sich kaum der Tatsache bewusst, dass er sich überhaupt bewegte, trug er sie in den hinteren Bereich der Höhle und legte sie auf den Lehm Boden, bevor er neben ihr niederkniete.

Er war ein kaltherziger Charon. Ein Vampir, der so erbarmungslos war, dass er von seinen eigenen Brüdern gefürchtet wurde.

»Ich dachte, Dschinnen absorbierten ihre Energie aus ihrer Umgebung?«

Ihre Augenlider senkten sich zitternd, und sie atmete flach.

»Wie du ja immer wieder betonst, bin ich ein Mischling«, stieß sie aufgebracht hervor. »Ich brauche Essen und muss mich ausruhen.«

Gegen seinen Willen strich Tane mit den Fingern über ihre Wange, die so glatt war wie Porzellan, und genoss es, ihre seidige Haut zu spüren.

»Erzähle mir von deinen Eltern.«

»Nein.«

»Laylah.«

Sie seufzte, als sie den warnenden Unterton in seiner sanften Stimme hörte. »Ich kann dir nichts erzählen, was ich selbst nicht weiß. Meine Pflegemutter hat mich gefunden. Man hatte mich in der Londoner Kanalisation ausgesetzt.«

»Also weißt du überhaupt nichts über sie?«

»Ganz offensichtlich war einer meiner Elternteile ein Dschinn. Der andere ...« Angestrengt öffnete sie die Augen und tat so, als machten ihr seine bohrenden Fragen nichts aus. »Ich habe keine Ahnung.«

»Verfügst du über Kräfte, die über die einer Dschinn hinausgehen?«

»Das werde ich gerade dir erzählen.« Die Augen fielen ihr erneut zu, ihr Gesicht hatte einen verärgerten Ausdruck angenommen. »Bitte geh einfach weg und lass mich in Frieden.«

Er blickte auf ihre zarte Schönheit hinunter und zog finster die Augenbrauen zusammen.

Weshalb zögerte er?

Alles, was er tun musste, war, sie sich über die Schultern zu werfen und sich auf den Weg zu den Höhlen südlich von Chicago zu machen, die von der Kommission übernommen wor-

den waren. Er würde nur wenige Stunden benötigen, um diese Aufgabe zu erledigen.

Und das Beste war, dass er auf dem Weg einen Halt in Santiagos Club einlegen und sich mithilfe der Gesellschaft einer willigen Koboldin entspannen konnte. Oder vielleicht auch zehn.

Je mehr, desto vergnüglicher.

Darüber hinaus hatte er bereits seine grausame Lektion gelernt, was das Beschützen einer gefährlichen Frau anging.

Eine Lektion, die dazu geführt hatte, dass sein gesamter Clan niedergemetzelt worden war wie hilfloses Vieh.

Als er zwischen den verstümmelten Leichnamen umhergewandert war, hatte er sich geschworen, dass er niemals wieder seine Gefühle vor seine Pflicht stellen würde.

Der Druck seiner Finger auf Laylahs Wange wurde fester. Dann murmelte er einen Fluch und erhob sich wieder.

»Nimmst du menschliche Nahrung zu dir?«, erkundigte er sich.

»Ja.«

»Bleib hier.«

Tane glitt durch die finsternen Tunnel. Schnell fand er eine Öffnung, die in die Landschaft über ihm hinausführte.

Als er sich rasch umsah, erblickte er die kürzlich bepflanzten Felder und die Farmhäuser, die im silbernen Mondlicht schlummerten. In der Ferne erhaschte er einen flüchtigen Blick auf den Mississippi, und noch weiter entfernt sah er die winzigen Lichtpunkte von Straßenlaternen, die eine kleine Stadt erkennen ließen.

Es war die typische, verschlafene Landschaft des Mittelwestens.

Sie war etwas *zu* verschlafen für die meisten Vampire, aber Tane wusste Ruhe und Frieden zu schätzen. Ein bitteres Lächeln

cheln kräuselte seine Lippen. Und die meisten Vampire zogen es vor, wenn er in seiner selbst auferlegten Isolation blieb.

Nur wenige fühlten sich in der Gegenwart eines Charons wohl.

Nicht, dass Tane zugelassen hätte, dass ihre Voreingenommenheit ihm zu schaffen machte. Er war aus einem bestimmten Grund zu einem Henker aggressiver, einzelgängerischer Vampire geworden. Und dieser Grund hatte sich nicht geändert.

Er würde sich *niemals* ändern.

Beinahe, wie um seine Gewissheit zu verhöhnen, dass er allein in der Dunkelheit sei, versteifte sich Tane und witterte in der Spätfrühlingsluft. Was zum Teufel ... Vampire hielten sich in der Gegend auf.

Zwar hatte er keine Angst. Er verfügte über mehr Macht als die meisten Clanchefs, obgleich er sich weigerte, sich den Proben zu stellen, die notwendig waren, um Anspruch auf diesen Titel zu erheben. Und nur wenige seiner Brüder waren dumm genug, ihren Anasso zu verärgern. Styx würde ernsthaft zornig sein, wenn er entdeckte, dass einer seiner kostbaren Charons getötet worden war.

Aber er hatte Laylah allein und hilflos in den Tunneln zurückgelassen.

Er wollte verdammt sein, wenn irgendein anderer Vampir die Gelegenheit erhielt, seine Fangzähne oder irgendetwas anderes in sie hineinzubohren.

Mit ungeheurer Geschwindigkeit lief er zu dem Grundstück des nächstgelegenen Bauernhauses, eines zweistöckigen weißen Hauses mit einer umlaufenden Veranda und Ginghambvorhängen.

Er hielt lange genug inne, um sich zu vergewissern, dass es hier nichts Schrecklicheres als die Menschen gab, die im oberen Stockwerk schliefen, und einen alternden Hund, der den Ab-

falleimer umgeworfen hatte und fröhlich an einem Knochen kaute. Dann trat er ins Haus und plünderte den Kühlschrank. Einen Teil der Reste warf er in eine Tüte, die er unter dem Spülbecken gefunden hatte. Er nahm sich auch Milch und mehrere Flaschen Wasser, bevor er umkehrte und das Haus so lautlos wieder verließ, wie er es betreten hatte.

Wie der Grinch.

Nur mit Fangzähnen.

Ebenso schnell kehrte er in die Tunnel und in die Höhle zurück, in der er Laylah zurückgelassen hatte.

Sie war leer.

Natürlich.

Er ließ die Tüte fallen und folgte ihrer Spur, um sie sogleich mühelos in der angrenzenden Höhle zu finden. Einen Augenblick lang sah er ungläubig zu, wie sie auf Händen und Knien zum Tunneleingang kroch. Ihr ganzer Körper war mit Schweiß bedeckt.

»Verdammt.« Tane trat auf sie zu, beugte sich zu ihr herunter und nahm sie auf die Arme. Er drückte sie gegen seine Brust und ging den Weg wieder zurück, den er gekommen war. »Was tust du da?«

Es gelang ihr, ihm einen bösen Blick zuzuwerfen, aber es war offensichtlich, dass sie immer schwächer wurde.

»Ich suche nach einem Portal nach Narnia.« Sie versuchte vergeblich, sich aus seinen Armen zu winden. »Wo sind diese Dinger, wenn man mal eins braucht?«

»Hör auf damit!«, fuhr er sie an und kniff die Augen zusammen, als sein Blick auf die langsam verheilende Wunde auf ihrer Stirn fiel. Offenbar war sie bei dem albernen Versuch, in die Freiheit zu gelangen, auf dem Boden aufgeschlagen. »Du hast dich verletzt.«

»Das ist deine Schuld«, murmelte sie.

»Typisch weibliche Logik.«

Ihre Augen verengten sich, als er sie sanft wieder auf dem Boden absetzte und sich auf den Weg machte, um die Tüte zu holen. Tane sog tief die muffige Luft der Höhle ein, in der Hoffnung, den überwältigenden Geruch ihres frischen Blutes abzuschwächen.

Sein gesamter Körper war angespannt vor Verlangen. Als sei es Jahrhunderte und nicht nur wenige Tage her, seit er zuletzt Sex gehabt hatte.

Was war nur so besonders an dieser Frau?

Alles an ihr erregte ihn. Von dem lächerlich stacheligen Haar bis hin zu den Spitzen ihrer mit Staub bedeckten Zehen. Und all diese appetitlichen Stellen dazwischen.

»Ich nehme an, du weißt alles über Frauen.«

Er kehrte zu ihr zurück und kniete mit einem Lächeln neben ihr nieder, sodass seine ausgefahrenen Fangzähne sichtbar wurden.

»Ich weiß genügend über sie, um sie dazu zu bringen, nach mehr zu schreien.«

»Töte mich einfach«, murmelte sie, aber sie konnte nicht das schnelle Flattern ihres Pulses verbergen. Die mächtige Erregung hatte nicht nur ihn erfasst. Das war verdammt gut, da er beabsichtigte, dass sie bald nackt unter ihm liegen sollte. »Eine schnelle Enthauptung wäre besser, als deiner Angeberei zuhören zu müssen.«

Seine Lippen zuckten. Gefangen, erschöpft und ganz offensichtlich verängstigt, fauchte sie noch immer wie ein in die Ecke getriebenes Kätzchen.

Er nahm eine der Dosen aus der Tüte, öffnete sie und entdeckte etwas, das nach Hühnchen, Reis und einer Handvoll anderer menschlicher Zutaten roch.

»Iss«, befahl er.



Alexandra Ivy

Fesseln der Finsternis

Guardians of Eternity 7
Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 448 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-35586-6

Diana

Erscheinungstermin: April 2012

Verfolgt von mächtigen Gegnern, gefangen in den Fesseln der Leidenschaft

Laylah, halb Dschinn, halb Mensch, gerät in die Fänge des Vampirs Tane. Obwohl sie Feinde sind, fühlen sie sich leidenschaftlich zueinander hingezogen. Doch Laylah muss wachsam sein: In ihrer Obhut befindet sich ein Kind, das die Macht hat, über das Schicksal der Dämonenwelt zu entscheiden. Um es beschützen zu können, muss sie nach London reisen. Tane weicht ihr jedoch nicht von der Seite: Kann sie dem Vampir vertrauen? Denn mächtige Gegner sind Laylah dicht auf den Fersen, und sie wollen das Kind um jeden Preis in ihre Gewalt bringen.

 [Der Titel im Katalog](#)